



Lustig voran:
Gerhard Scherf

„Was für eine Besetzung brauchen wir?“ fragt der Leiter des Juristenkabarets. „Einen Bauern, den spiele ich. Und den Funktionär – Gerhard?“ „Da wird ein positiver Funktionär verlangt, und die Rolle liegt mir gar nicht.“ Das könnte seltsam anmuten, im täglichen Leben ist er nämlich ein guter Funktionär. Er ist Sekretär für Agitation und Propaganda, Student, und kommt jetzt ins zweite Studienjahr.

„Ziel des Lagers: Klarheit schaffen über den Deutschlandplan und den Sieg des Sozialismus“, berichtet Gerhard Scherf. „Dazu haben wir uns noch einiges vorgenommen, zum Beispiel wollen wir gemeinsam mit den Freunden der Lafa ein Programm für den Lagerfunk ausarbeiten – jede Menge Arbeit. Im körperlichen Einsatz geht es jetzt darum, tüchtig den LPG zu helfen und mit den Genossenschaftsbauern ins Gespräch zu kommen.“ In beiden Fällen geht Gerhard mit gutem Beispiel voran. Wenn es nicht klappen will: „Mein Prinzip, auf lustige Weise versuchen voranzukommen.“

Sorgen hat er natürlich auch. „Ich wünschte mir ein bisschen mehr Organisationstalent.“ Aber das wichtigste ist: Seine quicklebendige, witzige Art, mit Konsequenz verbunden, reißt mit. „Und die Erfahrungen, die noch fehlen, gewinnt man in der täglichen Arbeit.“

Im Kollektiv gewachsen:

Günther Bialowons

Seine Stimme und seine Person sind an der Fakultät für Journalistik bekannt wie sein Name. In den Kulturprogrammen bei den Reservisten, bei Veranstaltungen der Fakultät singt er und sorgt für Stimmung. Aber nicht das ist es in erster Linie, was ihn kennzeichnet. Singen können sehr viele. Zu einer Persönlichkeit gehört etwas mehr und zu Günther Bialowons ebenfalls.

In der Seminargruppe 5 des ersten Studienjahres 1957/1958 gab es einige Freunde, von denen man außer ihrer Anwesenheit in den Seminaren nicht allzuviel merkte. Einer war Günther. „Mecklenburger Bequemlichkeit“, konstatierten viele. Aber damit war es schon im zweiten Jahr vorbei. Günther beteiligte sich mehr an den Seminaren, diskutierte gründlich, und am Ende war er unter den Besten bei den Staatsexamensprüfungen. Das heißt also, er hatte gut wissenschaftlich gearbeitet und konnte dadurch auch politisch aktiver auftreten.

Beliebt war Günther schon immer in der Gruppe, aber mit steigender Leistung erst wurde er zur Autorität. Als es dann um die Wahl der neuen Gruppenleitung ging, kam der Vorschlag: „Günther Bialowons als Anerkennung für seine ausgezeichnete wissenschaftliche Arbeit und seine gute politische Entwicklung“. So wurde er wissenschaftlicher Funktionär – und er fungierte gut. Kürzlich wurde er Kandidat der Partei. Genauso gut wie an der Fakultät fungiert er jetzt als Brigadier der Gruppe 7 im sozialistischen Studententag „Hermann Duncker“ der Journalisten in Naunhof.

Da war die (oftmals nicht leichte) Arbeit – „Bia“ ging voran, nicht nur dank seiner kräftigen Arme, sondern ausgerüstet mit dem Wissen, welche politische Bedeutung unsere Hilfe beim Bau des Spannbetonwerkes in Naunhof hat, das bereits bis Ende 1961 Fertigteile für 3600 Wohnungseinheiten liefern soll. Wen er an einen Arbeitsplatz stellt, der arbeitet mit derselben Bereitschaft wie er, denn wie gesagt, Günther hat nicht nur Stimme, sondern auch Autorität. Und wenn er bei der täglichen Arbeitsauswertung die Prozentzahlen seiner Brigade auf den Tisch legte, dann war klar, daß auch die anderen Freunde, seiner „Truppe“ nicht hinter ihm zurückblieben, daß es Günther Bialowons gelungen war, die „alten“ Kommilitonen und die Vorpraktikanten schnell zu einem gesunden Kollektiv zusammenzuschließen – eben zu der „Sieben“, über deren Zelt auch für einige Tage die umkämpfte rote Fahne der besten Brigade wehte.

Natürlich trug nicht nur die Arbeit dazu bei, daß dieses Kollektiv entstand. Da waren auch gemeinsame Erlebnisse, beim Sport, bei der Vorbereitung des bunten Estradenprogrammes, da war die Prüfungsauswertung, in der die Arbeit des vergangenen Studienjahres kritisch überprüft wurde, und das Lenin-Seminar – und in allen Disziplinen war mit Günther Bialowons zu rechnen, mit seiner Stimme, seinem Humor, mit seiner ganzen Person, so wie es die Freunde von der Fakultät her von ihm gewohnt waren.

„Wie kommt ihr gerade auf mich?“ fragten uns die Freunde, die wir auf dieser Seite vorstellen. „Es gibt doch so viele andere...“ Ja, es gibt viele andere, die sich im vergangenen Studienjahr und in den Lagern dieses Studentensommers bewährten, die gemeinsam mit ihrem Kollektiv um ausgezeichnete Leistungen ringen und dabei zu sozialistischen Studenten werden. Aber das ist gerade das Schöne, daß wir hier keine „Einzelfälle“ darstellen ...



Einige von den Besten des Studentensommers



Das erstmal sah ich Traudel, als sie mit schwarzer Farbe und viel Liebe an einem Plakat für ein Forum malte. Das macht sie ständig – nebenbei.

Sonst findet man sie im Med-Stützpunkt. „Wir haben den ganzen Tag zu tun. Da wir

Oder wir bereiten unsere Foren vor, indem wir Fragen dazu sammeln.“

Traudel gehörte auch zu den Freunden, die den gelungenen Tucholsky-Abend vorbereiteten. Tucholsky ist ihr Lieblingsschriftsteller, und es spricht für sie, daß sie diesen

Gertraude kommt direkt von der Oberschule zur Universität. Seit fünf Jahren arbeitet sie im Deutschen Roten Kreuz, sie war es auch maßgeblich, die an ihrer Schule in Wickersdorf, Kreis Saalfeld, die DRK-Organisation aufbauen half. Dort gab sie auch ihren Auf-

Hilfsbereit, zuverlässig: Dietrich Feldmann

Vormittag im Zeltlager Badrina. Die Gruppe I1 der Landwirtschaftlichen Fakultät hat Seminar über die Verschiebung des Kräfteverhältnisses in der Welt seit der Pariser Konferenz. Diskussionsleiter ist der Gruppenagator, aber es gelingt ihm nicht recht, alle Freunde heranzuziehen. Da hilft Dietrich, der FDJ-Sekretär, mit guten Fragen und Erklärungen weiter.

Man sagt, der Händedruck charakterisiere einen Menschen, Dietrichs Händedruck ist fest, kühl und zuverlässig. Stolz ist er darauf, daß die Landwirtschaftliche Fakultät schon über ein Jahr das Karl-Marx-Banner hält. Nichts kann ihn mehr auf-

Begeistert vom Studentensommer: Gertraude Bächer

einige ständige Patienten haben, müssen wir auch Nachtdienst machen. Mit den Ärzten, zwei Assistenten vom Anatomischen Institut, verstehen wir uns prima. Wir haben sie schon ganz schön ausgefragt über unser Studium an der Medizinischen Fakultät ...“

Mitglied des FDJ-Aktivs und Redakteur der Wandzeitung ist sie auch. „Wir sorgen dafür, daß jeden Tag an der Wandzeitung informiert wird, was in der Welt geschieht, wir machen aufmerksam auf die Lagerveranstaltungen, und mit unserer Rubrik „Was wir uns wünschen“ helfen wir Mißstände im Lager beseitigen.“

angriffslustigen und unverwundlichen Feind des deutschen Militarismus, den unbarmherzigen Kritiker aller Spießherren und Halbheiten so liebt.

Es ist schwer, Traudel dazu zu bringen, daß sie etwas über sich selbst erzählt. Immer wieder kommt sie auf das zurück, was ihr unvergessliches Erlebnis geworden ist – ihr erster Studentensommer. „Erst war ich wütend, ich hatte nämlich einen Platz an der Ostsee, aber dann bin ich doch lieber hierhergefahren, und das war richtig. Bloß, ich dachte, wir wären mehr. Die nicht gekommen sind, haben was versäumt.“

nahmeantrag an die Partei der Arbeiterklasse ab. „Einige bei uns im Zelt haben das nicht verstanden. Wir haben mit ihnen über die Rolle der Partei gesprochen, über unsere Beweggründe. Und wir haben uns behauptet.“ Traudel gehört zu denen, die die regelmäßige Zeitungsschau in ihrem Zelt durchsetzte.

Ich glaube, die Lagerleitung hat recht gehabt, als sie mich an Traudel verwies. „Sie ist zwar nicht mit draußen im körperlichen Einsatz, aber die Arbeit im Med-Stützpunkt ist recht verantwortungsvoll, und still und unauffällig leistet sie ganz ausgezeichnete politische Arbeit.“



regen, als einige Freunde, die Widersprüche verkleistern wollen, aus Bequemlichkeit Diskussionen verfielen. Stolz ist er auch darauf, daß seine Gruppe ihre Kampfpäne zu den Prüfungen überboten hat. „Wir wollten an diese konkreten Kampfziele erst nicht ran“, sagen die Freunde, „aber er hat uns doch dazu gebracht, er stand auch an der Spitze, als wir die Ziele realisierten.“

Ihren körperlichen Einsatz leisten die Freunde in der Zuckerfabrik Deltzsch beim Getreidetrocknen. „Die Arbeit ist eintönig, aber wer nicht gern arbeitet, der so‘te meiner Ansicht nach auch nicht studieren.“

Universitätszeitung, 31. 8. 1960, S. 5

„Bei der gemeinsamen Arbeit fiel alle Scheu“

Neuimmatrikulierte Mediziner gewannen im Sommerlager neue Eindrücke und bewährte Erfahrungen

Als nach zweistündigem erbittertem Kampf mit der Technik im Zeltlager Badrina doch noch der Beethoven-Abend beginnt und die Freunde mit geschlossenen Augen den unvergänglich Klängen lauschen, als sich am Lagerfeuer ein lustiger Trupp zusammenfindet und, gestützt auf Akkordeon, Gitarre und Horn, Schlager und Volkslieder in bunter Folge singt – da geht für die neuimmatrikulierten Mediziner in Badrina der erste Tag zu Ende, den sie ganz für ihre neugebildeten Seminargruppen zur Verfügung haben.

„Das ist schade, daß wir nicht so in Brigaden zusammenarbeiteten, wie die neuen Seminargruppen eingeteilt sind“, meint Hans-Joachim Jung, der hünenhafte, braungebrannte ehemalige Gefreite einer Pionereinheit unserer Nationalen Volksarmee. „In der gemeinsamen Arbeit lernt man sich doch am besten kennen...“ Drei sind es nur von der neugebackenen Seminargruppe 24, die in der Baubrigade Badrina mitarbeiteten, Hans-Joachim Jung, Volker Schmid, Hans-Fried-

rich Gröger. (Diese Brigade ist übrigens als beste des Medizinerlagers ausgezeichnet worden.)

„Wir haben Gräben ausgeschachtet, ein Fundament für eine Brücke gebaut“, berichtet Volker Schmid. „Die meisten waren das Arbeiten ja gewohnt, aber wir hatten auch zwei Oberschüler, die wollten sich wohl gern drücken. Sie hatten noch nicht begriffen, was das heißt, das Lager selbst finanzieren und den LPG helfen. Nun ja, wir haben sie uns hingebogen, so gut es in der kurzen Zeit geht. Auf jeden Fall: Mit Hans-Joachim werde ich immer gern zusammenarbeiten.“

„Mein Pech ist, daß ich jetzt erst zu unserer Gruppe stoße“, sagt Eike Henning, der Drucker aus dem VEB „Hermann Haack“, der über die Abendschule zur Universität kam. „Aber trotzdem, meine Erwartungen sind nicht enttäuscht worden.“

Bei den Mädchen ist es besser. In Zelt 17 wohnen sechs Mädchen aus der SG 24, die auch gemeinsam in der LPG Zwoschau arbeiteten. „Als ich herkam, war ich etwas ängstlich“, erzählt Monika Liedtke. „Aber in drei, vier Tagen waren wir schon

eine feste Gemeinschaft. Bei der gemeinsamen Arbeit fällt jede Scheu.“ „Und auch sonst: Als wir unser Lagerfest vorbereiteten, das ganze Zelt hat mitgemacht, beim Sketch oder beim Singen“, fällt Hannelore Schwarz ein. „Auf dem Feld haben wir geübt und, als es regnete, im Schweinestall und in der Waschküche.“

Die letzten Tage stehen den Gruppen ganz und gar zur Verfügung sich in Seminaren, bei Spiel und Sport näher kennenzulernen und sich das Rüstzeug zu erwerben, damit die Gruppenarbeit der Fakultät sofort mit vollen Touren beginnen kann. Die Gelegenheit wird besonders in den Seminaren wahrgenommen – auch wenn es anfangs kleine Mißverständnisse gibt. „Wir wollen uns heute darüber unterhalten, welchen Beitrag wir zur Lösung der ökonomischen Hauptaufgabe leisten können“, eröffnet Joachim Günther das Seminar, an dem auch die Gruppe 24 teilnimmt. „Ich denke, wir sprechen über die sozialistischen Studentengruppen“, ruft einer enttäuscht, „Eben, eben“,

und dann werden die Zusammenhänge klar.

Wie ist das mit den Studiengruppen? „Ich dachte, das wäre nur eine Studienhilfe für die Schwächeren“, wundert sich hinterher Eike, als ihm klar geworden ist, daß diese kleinen Gruppen eine weit größere Aufgabe lösen. Im Mittelpunkt steht wohl das gemeinsame Vertiefen der erarbeiteten Stoffe, aber dazu kommt die gegenseitige Erziehung zu einer festen Studiendisziplin, das gemeinsame Klären von politischen Problemen und der Austausch über kulturelle Fragen.

Da taucht das Problem des persönlichen Arbeitsplanes auf, der Kampfziele zu den Prüfungen.

Ein gerüttelt Maß von neuen Eindrücken und bewährten Erfahrungen nimmt die neue SG 24 aus dem Sommerlager mit. Und da ist auch nicht entscheidend, daß die Einteilung anfangs nicht günstig war – entscheidend sind für die neuen Kommilitonen das große Erlebnis und die reichen Erkenntnisse ihres ersten Studentensommers. Sr.